

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 1

Artikel: Nach dem Parteitag der PSI
Autor: Reventlow, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schließlich der technischen Beschreibung der Brennstoffelemente, die militärisch³ wichtig sein könnte), ebenso wie in die Aufzeichnungen der Betriebsleitung Einsicht zu nehmen. Sie sind selbstverständlich zur Geheimhaltung ihrer Wahrnehmungen allen Personen und Institutionen gegenüber verpflichtet, die nicht dem Inspektorat der IAEO angehören. Als Generalinspektor macht übrigens bereits ein australischer Wissenschaftler Dienst. Ihm beigegeben ist als Direktor der Inspektionsabteilung ein Jugoslawe, der sich insbesondere mit etwa vorkommendem Mißbrauch des Spaltmaterials für militärische Zwecke zu beschäftigen hat.

Da die Statuten der IAEO ihr keinen übernationalen Status verleihen, wird es vielleicht hin und wieder Schwierigkeiten bei solchen Inspektionen geben. Dennoch ist die Organisation ein machtvoll Instrument für die weltweite Entwicklung der friedlichen Verwertung von Kernenergie, die der ganzen Menschheit eine Kraftquelle schier unerschöpflichen Umfanges sichert. Daß sowohl die Westmächte, wie auch die Ostblockstaaten die ausgearbeiteten Sicherheitsmaßnahmen akzeptieren, ist als bedeutender Fortschritt in den Bemühungen der Menschheit anzusehen, mit den Schrecken der Pandorabüchse Atom fertig zu werden.

Den ersten Ansatz zur Kontrolle der Atomrüstung stellt das Abkommen über die teilweise Einstellung der Kernwaffenversuche dar. Ein zweiter solcher Ansatz wird die Annahme und der Beschluß der internationalen Sicherheitsmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Betrieb von Kernkraftwerken sein, der in Tokio gefaßt werden wird. *Und ein viel wichtigerer dazu, weil hier zum erstenmal in der Geschichte der Welt das Prinzip übernationaler Kontrolle und Inspektion zum Durchbruch kommt!*

ROLF REVENTLOW

Nach dem Parteitag der PSI

Vor zwei Jahren war der Ausgang des Parteitages der italienischen Sozialisten für die Erneuerung des kaum begonnenen Experiments einer Regierung der Linken Mitte entscheidend. Und die Entscheidung fiel nicht ohne Schwierigkeiten, denn der maximalistische Flügel opponierte lebhaft und zwischen ihm und dem immer noch führenden Kopf der Partei, Pietro Nenni, gab es noch allerlei Varianten. Die Maximalisten spalteten sich ab und begründeten eine Gruppe, die sich grotesker Weise die «Sozialistische Partei

³ Wegen der möglichen Verwendung des Spaltmaterials zu Kriegszwecken dürfen zum Beispiel die jeweils gelieferten Brennstoffelemente zu nicht mehr als höchstens 20 Prozent angereichert sein.

der proletarischen Einheit» nennt. Die schon geschichtliche Erfahrung, daß derartige Abspaltungen stets zu baldigem politischem Siechtum führen, galt ihnen wenig. Diese Gruppe verfügt noch über ererbte Mandate, aber nicht mehr über politischen Einfluß im Lande.

Nunmehr, im Jahre 1965, ging es auch um die Einheit, aber eine ganz andere Einheit, nämlich um das Zusammenfinden der demokratischen Sozialisten der beiden heute im tatsächlichen Spiel der politischen Kräfte Italiens nicht mehr unterscheidbaren Parteien PSI und PSDI. Nicht nur, es ging auch um Fortbestand und um neuen Elan in der Koalition der Linken Mitte. Mittlerweile ist das Problemkind der Koalition nämlich nicht mehr die Sozialistische, sondern die Christdemokratische Partei mit ihren vielerlei sich befehdenden Fraktionen. Bei den Sozialisten kristallisierte sich hingegen schon in den Debatten und Abstimmungen der Provinzialkongresse eindeutig eine Mehrheit heraus, die sich für die Fortführung der Regierungsbeteiligung und für eine baldige Wiedervereinigung mit den Sozialdemokraten entschied. Riccardo Lombardi, der rednerisch begabte Opponent gegen diese Politik, blieb zusammen mit der eigentlichen Linken des PSI eindeutig in der Minderheit.

Doch dies alles war noch nicht entschieden, als der Parteitag in Rom begann. Es gab spürbare Unterschiede in den Auffassungen zwischen Pietro Nenni und dem Generalsekretär de Martino, der allerlei Wenn und Aber besonders hinsichtlich der sozialistischen Wiedervereinigung geltend machte. De Martino, im Gegensatz zu Nenni, war nie ein Maximalist gewesen. Er hatte nie jener eigenartigen radikalen Richtung des italienischen Maximalismus angehört, die schon 1920 von dem bekannten marxistischen Theoretiker Rodolfo Mondolfo heftig kritisiert wurde und die viel Unheil über die Bewegung des italienischen Sozialismus bringen sollte. De Martino kommt, wie Riccardo Lombardi, aus der Aktionspartei, die nach dem Sturz des Faschismus das Forum linker Intellektueller bildete, sich aber als politische Massenpartei nicht zu entwickeln vermochte. Als Pietro Nenni stellvertretender Ministerpräsident wurde, übernahm de Martino sozusagen die Führung der Partei. Er wurde Generalsekretär. Aber er wurde dennoch nicht ihr Führer. Einige begabte junge Persönlichkeiten gingen in die Regierung und übten aus ihrem Arbeitsbereich einen bestimmenden Einfluß zur Sachdiskussion der Partei aus. Ihr Führer aber blieb der nunmehr fünfundsiebzigjährige Nenni. Das zeigte sich nicht nur bei der Generaldebatte auf dem römischen Parteitag. Es wurde dann noch bestätigt, in dem man für den stellvertretenden Ministerpräsidenten das neue Amt eines Präsidenten der Partei, eine Art Ehrenvorsitz, schuf.

So konnte es kaum verwundern, daß nach Abschluß der Tagung die vielerlei Vermutungen verstummten, die zuvor darüber angestellt wurden, wie-

viele Parteigänger Nennis und wieviele von de Martino wohl im neuen Zentralkomitee beheimatet sein würden. De Martino, stets ein etwas bedächtig taktierender Mann, schlug sich zu den stärkeren Bataillonen, zu dem sogenannten Nenni-Flügel. Und damit wurde der entscheidende Schritt zur Wiedervereinigung getan. Nennis Vorschlag, eine unmittelbare praktische Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten zu beginnen, die dann, zu einem noch nicht bestimmten Zeitpunkt, zur Einberufung einer «sozialistischen Konstituante» beider Parteien führen soll, und wird. Der Weg von der im Exil 1934 beschlossenen Aktionseinheit mit den Kommunisten und von der Einheitsfrontpolitik nach der Begründung der Italienischen Republik zur Wiedervereinigung mit den Sozialdemokraten und der Bestätigung der Politik der Linken Mitte war weit und steinig. In einem Lande, in dem die Kommunistische Partei noch bei den letzten Wahlen 26 Prozent der Stimmen erringen konnte, war die Abgrenzung von dieser, durch ihre militärische Disziplin und Geschlossenheit einflußreichen Partei nicht einfach. In Gewerkschaften, Genossenschaften und Gemeindeverwaltungen sind Sozialisten und Kommunisten vielfältig verbunden gewesen und mitunter auch noch heute verbunden. Doch auch hier hat sich in den letzten zwei Jahren viel gewandelt. Nunmehr wurde es klar ausgesprochen, daß die Rathauskoalitionen mit den Kommunisten, soweit sie noch bestehen, liquidiert werden müssen. Dem von kommunistischer Seite ständig wiederholten Schlagwort von der Einheit der Arbeiterklasse wurde nunmehr erfolgreich die Losung der sozialistischen Einheit gegenübergestellt. Die Unfähigkeit der Kommunisten, wurde gesagt, Methoden, Grundsätze und politische Ausrichtung in einer Weise zu revidieren, die für demokratische Sozialisten annehmbar sei, mache die Losung von der großen proletarischen Einheitspartei zur leeren Floskel.

Der sozialistische Parteitag 1965 war dabei keineswegs mit allem zufrieden, was im Zeichen der Linken Mitte seither geschehen konnte. Forderungen nach der Realisierung bereits programmatisch vereinbarter gesetzlicher Maßnahmen wurden recht deutlich erhoben. Zu ihnen gehört die Steuerreform und die Modernisierung der staatlichen Verwaltung, die Erfüllung der in der Verfassung festgelegten regionalen Selbstverwaltung und vor allem das viel erörterte Baulandgesetz, das der Bodenspekulation den Boden abgraben soll.

Während 1963 der Ausgang des sozialistischen Parteitages als Sensation im Hinblick auf die kommende Regierungsform gewertet wurde, war diesmal der Ton der ernstzunehmenden Presse ein ganz anderer. Man kommentierte allgemein die Wendung zur Wiedervereinigung der Sozialisten als ein zeitgeschichtliches Ereignis, das tiefe Spuren im täglichen politischen Leben Italiens ziehen wird. Natürlich fehlte es nicht an Kritikern. Der liberale Führer Malagodi verwies ausgerechnet auf die Grundsatzerklärung der Sozialistischen Internationale von Frankfurt und erhob warnend den Finger,

daß diese unabdinglich bei der sozialistischen Wiedervereinigung sein müsse. Für die Kommunisten sind die Sozialisten nunmehr unheilbare Abweichler von der Generallinie der proletarischen Einheit, was naturgemäß entsprechend unfreundlich kommentiert wird. Etwas spöttisch stellen die Sozialdemokraten hierzu fest, daß hier eine sonderbare Einheitsfront zwischen Kommunisten und Liberalen bestehe, die offenbar beide meinen, das bisherige Gleichgewicht der politischen Kräfte würde nun – zu beider Ungunsten – gestört. Auch auf dem rechten Flügel der Christdemokraten gibt es einige Unmutsäußerungen, so des bekannten ehemaligen Innenministers Scelba, der da meint, die Sozialdemokratische Partei sei ein Schiff ohne Steuermann. Die Bemerkung bezieht sich natürlich auf den derzeitigen Staatspräsidenten Giuseppe Saragat. Scelba hat dabei lediglich übersehen, daß der frühere Steuermann – und Begründer – der Sozialdemokratischen Partei seinerzeit als erster das Steuer auf Wiedervereinigung der sozialistischen Parteien Italiens gestellt hat.

HEINZ ROSCHEWSKI

Das Gesicht des Krieges

Robert Capa und die Ideale des Bildjournalismus

Robert Capa war erst 41 Jahre alt, als er 1954 in Nordvietnam – während er den Marsch französischer Truppen auf Doai Than photographierte – als Kriegsberichterstatter fiel. Seinem Andenken gilt der große Bildband «Images of War» (Großman Publishers, Neuyork), der soeben in deutscher Sprache unter dem Titel «Das Gesicht des Krieges» im Econ-Verlag, Düsseldorf, erschienen, «den Idealen des Bildjournalismus gewidmet». Capas Bilder sind, wie John Steinbeck schrieb, ein wahres und lebendiges Dokument unserer Epoche – häßlich und herrlich, und sie tragen den Stempel des großen Künstlers: «Capas Bilder entstanden in seinem Hirn – die Kamera vollendete sie nur.»

Die Saat des Krieges

Robert Capa griff Anfang der dreißiger Jahre das erstemal zur Kamera, in der Zeit der beginnenden Weltwirtschaftskrise, als die soziale Not der Massenarbeitslosigkeit und der Aufstieg der Diktatoren die Saat des Krieges legten. Die Spannungen und Konflikte Europas formten ihn im darauffolgenden Jahrzehnt zum Bildberichterstatter und Journalisten. Seine Liebe zu den Menschen, sein rasches Verstehen und sein Mitgefühl mit dem leidenden Nächsten machten es ihm unmöglich, an den politischen Ereignissen vorbeizugehen, die in das Leben all der Menschen einbrachen, die er sah. Er begann jetzt, die politischen Aufwallungen und die Drangsale unabänderlicher